Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 33

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Feriezyt.

(St. Galler Dialekt.)

O d'Feriezyt ist wieder do
Und üseren Heierli ist froh,
Daß d'Schuel und s'Lerna hinderem lit,
O Feriezyt, o Feriezyt!

Ihm ist verleidt Hof und Hus,
Drum zücht er mit em Ruckſack us.
Er juchzet lut i Wald und Feld
Und meint, ihm ghör die ganze Welt.

Zum Götti goht er jetzt ufs Land,
Er weiß, er findt dört allerhand
Was guet ist für de Heiwehschmerz,
Und was erfreut sis Buebeherz.

Zum Byspiel: s'Vetter Göttis Chue
Und s'Chalb und s'Gitzeli derzue:
De Eiertätsch ist au kei Strof
Us Bäsi Gottes Hüehnerhof.

Zum Meija darf er sicher mit,
Und viellicht gits emol en Ritt
Höch oba uf em Fueder Heu,
Das wär em Heierli au neu.

Darf träge-n-au der Znünichrueg,
Und Chäs und Brod gits sicher gnueg.
Wie das de Heiri gluschte macht,
Und wie-n-er scho zum vorus lacht.
O Feriezyt, o Feriezyt!

Liebi Chlapperläubler!

Da wär i o wieder einisch e chly binech.

I ha jitz ume besser dr Zyt z'schribe und Briefschulde z'erledige; i bi nämlech i de Ferie. Aber es het no öppis brucht, bis es e so wyt gsi isch. My jung Ganggel vo Dienstmeitschi hani nid guet mit mym alte Muetterli allei chönne im Huus zrückla und drum hani e Vertrauensperson als Ystand gsuecht. — Alles Inseriere het nüt abtreit und ig ha sälber uf d'Reis müeße, vo einer Plazierere zur andere. Aendlech a dr Aarbärgergaß het mr du Eini gueti Hoffnig gmacht.

„Gaht i ds Egghölzli" — seit si — „dert isch e Tüechtegi, aber es gfallt ere nüt. I soll ere öppis bessers sueche, het si mr uftreit. Si geit nume als Ystand und verlangt sächzg oder siebezg Fränkli im Monet." — Mit em nächste Tram bini z'dürus und ha i däm Herrschaftsguet dr Fräulein Soundso nachegfragt. Mi het mi ine großi, heiteri Chuchi gfüehrt; dert isch es alts Jümpferli imene Lähnstuehl gsässe und het glismerlet. Usem Chuchischaft sy großi und chlyni Milch- und Gassehäfe dürenand ufgstellt gsy und i dr halboffene Tischschublade d'Chuchiservice drunder und drüber. Oha, hani dänkt und meh us Gwunder als us Inträsse das Jümpferli gfragt: „Wettet 'r cho, öppe für zwe Monet? Es isch no nes jungs Meitschi da, aber dir müeßtet choche für mys Müetterli und euch beidi und de ds Huus schön suber ha, dm Garte chly luege und ds Meitschi mache z'jäte. De geit öppen es par mal im Tag ds Telefon; chönntet'r das ächt bforge?" „O bhüetis ja" — seit si und steit ase vom Stuehl uf — „i cha alles. Aber was gäht'r für Lohn und wo wohnet'r?"

Woni säge z'Basel, es Bitzli vor dr Stadt uß, sitzt si ab und laht d'Arme lamppe, wie wenn se dr Schlag trosse hät. — „Z'Basel nide? Nei, uf Basel abe chumeni myner Läbtig nie meh u we dr mr hundert Fränkli gäbtet im Monet. D' Basler sy mr viel z'übertriebe süberlig; i kenne das, i bi als jungs Meitschi einisch z'Basel gsi, aber dert ache bringt mi ke Möntsch meh!"

Was hani da no wölle? Froh bini gsi wo d'Huustür hinder mr zuegange-n-isch und i wieder i dr schöne Muriallee uße gstande bi. Nei — lieber e keis als e so eis — hani mi tröstet und bi wieder hei zue gfahre. Zwe Tag druf hani ds Glück gha e Lehrerstochter, wo es halbs Jahr Hushaltigsschuel gmacht het, z'übercho. Es isch e Baslere gsi und putzt het si, putzt! Geng am glychen Ort isch si hindefür vom Morge bis z'Mittag und wo si hät solle choche, isch si ganz usem Hüsli cho. „I wott gärn, aber i ka nid und es langt mr nid mit der Zyt" het si jedesmal gjammeret. Wär am Morge scho am halbi sächsi ds Huus ab polteret für ga ds Aeßzimmer z'mache isch die gsi und wär z'Nacht am halbi zächni het wölle afa d'Chuchifänster putze, isch wieder die gsi. Si isch eifach nie fertig worde. Mit em junge Meitschi isch si nid uscho. Es heig „e frächi Schnaigge". Und s'isch so gsi; es het sich scho chly viel ybildet das Chlyne uf das was es afange het glehrt gha bimer. Der glych Tag no lauffeni derzu, wis zu der Große seit: „I wirdene doch derfe saage, si sotte dr Milchhafe brieje, non de Buggel; dr Milchmaa kunt scho hinde-vire z'fahre". I ha di Zwöi usenander ta und ds Chlyne heigschickt bis uf wyters. Derna het di Groß erst niene möge ko. Bald het si a dr Halschralle gniflet oder d'Armspange über ds Chraftbälli ufgstoße, de het si e Chellen abgwäsche und nachhär es Glas, de ne Pfannedechel und e Milchhafe; churz und guet, so schnäll wie müglech bini mitere abgfahre und ha en anderi, wo mr ganz e gueti Gattig gmacht het, agstellt.

Wie jitz die huset oder nid huset, vernimeni de erst weni hei chume, sisch dänk de geng no früeh gnueg, glaubet'r nid o?

Schöni Ferie, däne wo se no nid gha hei und viel fründlechi Grüeß vo dr

Frau Wehrdi.

Herr Meier hat großen Krach mit seiner Frau gehabt. Abends kommt er mit breitem Trauerrand am Hute nach Hause. „Aber Karl," ruft Frau Meier, „warum trägst du Trauer?"

„Ich trauere," sagt Herr Meier, „daß dein erster Mann gestorben ist."

*

„Wie halten Sie denn die Zwillinge auseinander? Sie sehen sich ja so ähnlich wie ein Ei dem anderen!"

„Ich stecke den Finger in Karlchens Mund, und wenn er beißt, ist es Paulchen."

Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Das sind nicht mehr die schönen Zeiten,
Die früher man jeweils gehabt.
Oft quälen Schmerzen uns von allen Seiten,
Vor Gram und Leid gar mancher überschnappt.
Das Leben heute ist nicht halb so „scheen".
Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Manch' Jüngling liebt im Herzen treu ein Mädel,
Er liebt es mehr und mehr mit jeder Stund.
Doch plötzlich sitzt ne andere ihm im Schädel,
Mit dieser schließt er einen neuen Bund
Und denkt, nicht immer kann dasselbe Lüftlein wehn.
Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Zum Zahnarzt gehn, das ist ein bitteres Wandern.
Und doch, was will man, wenn ein kranker Zahn
Uns treibt vor Schmerz von einem Ort zum andern.
Nur Mut, kurz ist das Leid, die Freud' rückt an.
Ein Knacks, ein Schrei — und schon ist es geschehn.
Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Manch' Ehepaar, das einst in Lieb verbunden,
Es schlägt sich blau und grün nach kurzer Zeit.
Nur Scheidung kann noch heilen diese Wunden,
Ein jeder rät: Zum Anwalt, seit gescheit.
Ja, selbst der Pfarrer muß sich eingestehn:
Warum denn weinen, wenn die auseinandergehn!

Ein heillos Geld kostet doch heut' das Leben,
Und immer wieder ist man auf dem Hund.
Ein Taler um den andern rollt, sie schweben
Eilends davon, und manchmal ohne Grund.
Doch tat aus Gold manch Unglück schon entstehn.
Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Und nun ihr Verse, muß ich von euch scheiden,
Der „Berner Woche" sende ich euch zu.
Dort mögen sich die Leser an euch weiden
Und ich, ich habe wieder meine Ruh.
Der Verlag schickt dafür mir Franken zehn!!?
Warum denn weinen, wenn wir auseinandergehn!

Spatz.

„Onkel, mach' mal die Augen zu!"

„Warum denn, mein Kind?"

„Vater sagt, wenn du mal die Augen zumachst, kriegen wir viel Geld."

*

„Kannst du mir ein Beispiel für die Klugheit des Hundes sagen, Paulchen?"

„Ja, Herr Lehrer. Wenn meine Schwester Ida singt, dann heult unser Karo."

*

Ein Engländer wollte die Ehrlichkeit eines eingeborenen Dieners in Indien prüfen. Er legte einen Schilling unter die Matte der Veranda. Am andern Tage brachte der Inder das Geldstück.

„Du kannst es zum Lohn für deine Ehrlichkeit behalten", entschied sein Herr.

Nach einiger Zeit ließ der Herr ein Goldstück zur Erde fallen und vergaß, es wieder aufzuheben. Nach einigen Tagen, als nichts erfolgte, fragte er seinen Diener, ob er das Goldstück nicht gefunden habe.

„Gewiß," erwiderte grinsend der braune Bursche, „ich habe es zum Lohn für meine Ehrlichkeit gleich behalten."

*

„Was sagst du, meine Klara schielt? Da solltest du Tante Amanda sehen. Die schielt noch ganz anders. Wenn sie zehn Pfennig in den Automaten steckt, um eine Tafel Schokolade zu ziehen, so kommt eine Schachtel mit gebrannten Mandeln heraus."